



Sabine Schiffer

Medienerziehung von Anfang an

Medienpädagogik für Eltern

Fernsehen, Computer, Spielekonsolen, DVDs und Ähnliches begeistern die Kinder und Jugendlichen von heute. Doch wie viel Medienkonsum vertragen sie, ohne in ihrer Entwicklung Schaden zu nehmen? Ein Appell an Eltern, die Verheißungen von Werbung und Industrie kritisch zu hinterfragen.

TIEFER GEBLICKT

Medienerziehung beginnt lange vor dem Einsatz erster Medien und spätestens mit der Wahl des ersten Bilderbuchs. Bereits hier legt man erste Geschmäcker fest und wirbt entweder für fotorealistische Darstellungen oder Disney-Comics. Ein einzelnes Bild kann die Phantasie befördern. Bereits Bilderfolgen, die beispielsweise Märchen darstellen, schränken jedoch die Fantasie ein. Sie machen Vorgaben, wo noch die eigene Kreativität der Kinder gefordert wäre. Hier zeichnet sich bereits der Grundsatz der Medienerziehung ab: Weniger (Material) ist mehr!

Das gilt ebenso für das Spielzeug, das sich als wahrer Phantasie- und Ausdauerkiller erwiesen hat. Je mehr davon, umso mehr bietet sich die Möglichkeit, anstatt eine neue Spielstrategie erdenken zu müssen, lieber zu etwas anderem zu greifen. „Mir ist langweilig!“ ist das Resultat einer antrainierten Ungeduld in einer Welt, die viel zu viel gleichzeitig bietet. Führen Sie ihr Kind Schritt für Schritt in die Welt der vielen Reize ein, das heißt konkret: Spielen Sie dieselbe Sache so oft wie möglich mit ihrem kleinen Kind, lesen Sie oft die gleiche Geschichte vor, lassen Sie die Kinder ohne vorgefertigte Dinge etwas ausdenken. Ausdauer fördert die Konzentration und Wiederholung die spätere Konfliktfähigkeit des Kindes, das gelernt hat, dran zu bleiben, statt sich bei aufkommenden Schwierigkeiten gleich anderem zuzuwenden. Von Anfang an legen die engsten Bezugspersonen bestimmte Verhaltensmodi fest, die sich auch im späteren Medienverhalten unserer Kinder niederschlagen. Die einzelnen

Erziehungsaspekte greifen ineinander und eine geduldige Beschäftigung mit Wenigem zahlt sich langfristig aus.

Es gibt vieles in der Welt, das wir nicht von klein auf an die Kinder herantragen, und das ist gut so. Wir Erwachsene entscheiden, was wann für die Kinder verkraftbar ist. In der Verkehrserziehung etwa ist es jedem plausibel, dass Kinder, je nach Wahrnehmungsfähigkeit, zuerst einmal lernen, alleine die Straße zu überqueren um dann später den Führerschein zu machen. Es verwundert, dass diese Herangehensweise der angepassten Aneignung bei elektronischen Medien nicht gelten soll (s. Zukunft 02/07). Hier wird häufig für einen möglichst frühen Medieneinsatz geworben, als könne man so die Verantwortung einfach den Kindern übergeben. Das Erziehen zu einem verantwortungsbewussten Menschen funktioniert aber nicht, wenn man nicht erst Werte und Maßstäbe einführt: Ein Koordinatensystem, in das mediale Eindrücke dann integriert werden können.

Während man zum Konsum von Büchern erst bestimmte Fähigkeiten wie das Lesen erwerben muss, scheint die gleiche Logik bei den Neuen Medien außer Kraft gesetzt. Wir Erwachsene müssen heute die Welt, die wir noch schrittweise erobern durften, wie künstlich für unsere Kinder schaffen. Wir müssen den Überblick wahren, den Erfahrungshorizont des einzelnen Kindes im Blick behalten, denn die Orientierung daran ist entscheidend dafür, dass Erziehung erfolgreich ist. Medienpädagogische Angebote richten sich also zunächst immer an Eltern und Erziehende und nicht an Kinder.



Es geht um viel Geld

Vor zu frühen und falschen medienpädagogischen Angeboten in Kindergarten und Grundschule muss an dieser Stelle ausdrücklich gewarnt werden. Diese entpuppen sich häufig als Einstiegsdroge in die Welt der elektronischen Mediennutzung, die dann gerade von der Bildung und interessierten Auseinandersetzung wegführt, zu der sie laut Software-Herstellern angeblich führen soll. Hier geht es um viel Geld und weder um die Bildung noch den Spaß unserer Kinder. Fernsehen, GameBoys, Spielekonsolen und der neuerdings stark beworbene Computer haben inzwischen einen festen Platz im Leben vieler Kinder und die Folgen für die Schulleistungen, die Gesundheit sowie die Zufriedenheit der Heranwachsenden sind bereits messbar und nicht beruhigend.

Aus wahrnehmungspsychologischer und bildungspolitischer Sicht brauchen Vorschulkinder überhaupt nicht fernzusehen, geschweige denn einen Computer. Das Risiko, dass sich aus dem Medienkonsum Probleme entwickeln, ist um ein Vielfaches höher als die Möglichkeit, etwas zu verpassen. In diesem Alter verpasst man mehr, wenn man fernsieht. Später ist dann die Schulung eines Gebrauchsmodus nötig: Ausschauen, Anschalten, Ansehen, Ausschalten. Konsequenz zahlt sich aus. Und schauen Sie einmal genau hin, welche Werte einzelne beliebte Sendungen vermitteln: Welche Rollen werden wem zugeordnet? Wie hat man Erfolg? Wie muss man aussehen, um beliebt zu sein?

Die meisten so genannten „Kindersendungen“ sind für das angegebene Alter untauglich. Viel zu oft und zu schnell wechseln Themen, Bilder, Symbol Schlüssel. Wenn man die Erkenntnisse aus Wahrnehmungsforschung und Entwicklungspsychologie ernst nimmt, dann können Vorschulkinder bis zum Alter von etwa sechs Jahren kohärente Bildfolgen nicht als solche nachvollziehen, von schnellen Schnittfolgen ganz zu schweigen. Wer seinem Kind Konzentration beibringen will, sollte sowohl Zeichentrickfilme wie auch *Die Sendung mit der Maus* für die Untersechsjährigen vermeiden. Wenn schon ferngesehen wird, dann sind thematisch einheitliche Sendungen vorzuziehen, die wirklich stereotyp über lange Zeit hinweg bei einem Motiv bleiben, ohne schnelle Schnitte, wie sie etwa bei Sportsendungen über Tennisspiele oder Skispringen vorkommen.

Zu frühe und falsche medienpädagogische Angebote in Kindergarten und Grundschule entpuppen sich häufig als Einstiegsdroge in die Welt der elektronischen Mediennutzung, die dann gerade von der Bildung und interessierten Auseinandersetzung wegführt, zu der sie laut Software-Herstellern angeblich führen soll



Die Wahrnehmungsstrukturen von Kindern ändern sich bis zum Ende der Grundschulzeit noch stark. Etwa zwischen fünf und sechs Jahren verdoppelt sich die Gedächtniskapazität. Und die Entwicklung kognitiver Fähigkeiten verläuft parallel zu den motorischen. Wer sich nicht bewegt und keine Räumlichkeit erlebt, wird in der Zukunft nicht nur Schwierigkeiten mit Raumvorstellungen haben, sondern auch Probleme beim Erkennen mathematischer Zusammenhänge. Wenn nur das Visuelle trainiert wird, dann verkümmern andere Hirnregionen förmlich. Kinder müssen sich die Welt mit allen Sinnen aneignen. Die Einschränkung auf Sehen und Hören reduziert ihr Erfahrungsfeld dramatisch und diese Tatsache kann auch nicht in künstlich geschaffenen Situationen ausgeglichen werden. Hier ist eine Kombination aus körperbetontem und erkenntnisgeleitetem Primärerfahren nötig, bevor reduzierte Reizarten Einzug in die Welt der Kinder halten.

Sinnvolle Aufgaben

In dem Zusammenhang ist unsere eigene Gewöhnung kritisch zu hinterfragen. Viele denken: „Sind wir nicht auch mit Fernsehen aufgewachsen? Uns hat das doch auch nicht geschadet?“

Müssen unsere Kinder nicht mit den Realitäten des Lebens möglichst früh umgehen lernen...?“ Auf diese Weise übersieht man leicht die doch drastisch andere Situation unserer rund um die Uhr multimedial aufwachsenden Kinder im Vergleich zu uns damals in ferner Vorzeit der erst abends einsetzenden Programmausstrahlung. Nachmittags konnten wir noch auf Bäume klettern, herunterfallen und spüren, dass das weh tut. Und man überschaut auch nicht mehr, dass man bestimmte Eindrücke aus Medien als gewinnbringende Ergänzung nur darum empfinden kann, weil man sie in ein schon vorhandenes System von Erfahrungen sinnvoll integrieren kann, das Kinder allerdings erst noch ausbilden müssen.

Im Gegensatz zum „Fernsehen“, ermöglicht Video und DVD eine Einschränkung der Themen und die Unabhängigkeit von Programmzeiten. Außerdem wissen Eltern dann um die Inhalte und können in Gesprächen Stellung beziehen, ohne durch ihr Mitgucken Bildschirmmedien noch interessanter zu machen. Auch Werbung lässt sich so vorab heraus schneiden, eventuell durch ein älteres Kind mindestens im Mittelschulalter, das damit eine verantwortungsvolle Aufgabe zugewiesen bekommt.

Am PC können Kinder sinnvolle Aufgaben übernehmen wie etwa die Archivierung der Familienfotos, das Führen einer Haushaltskasse mit Excel oder die Recherchierung kleinerer Fragestellungen im Internet, wobei es dann nötig wird, ihnen auch Bewertungsmöglichkeiten für die Fundstücke an die Hand zu geben sowie die Möglichkeit, gedruckte Lexika kennen zu lernen. Es gibt viele Möglichkeiten, konstruktiv die Mediennutzung der Kinder zu beeinflussen. Wenn der PC jedoch nicht als Arbeitsgerät eingeführt wird, was man erst dann tun kann, wenn Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben, am besten auch mit zehn Fingern an der Schreibmaschine, erworben wurden, dann bleibt die Wahrnehmung als Spielgerät prägend und verhindert oft den Erwerb echter Kompetenzen. Texte werden kürzer, Buttons bunter, Botschaften abhörbar. Zum Kauf von Produkten reicht das immer noch, eine kritische Auseinandersetzung im Sinne von demokratischer Teilhabe wird so aber unterbunden.

Obwohl sinnvoll eingesetzte Medien wie Bücher, Kassetten und Videos durchaus etwa das Aufwachsen mit zwei Sprachen unterstützen können, können sie die zwischenmenschliche Komponente des Lernens in

Beziehung(en) nicht ersetzen. Heute weiß man, dass nur der ergänzende Einsatz von technischen Hilfsmitteln konstruktiv ist, während das Ersetzen von Mensch durch Maschine gerade in der sensiblen Kindheitsphase nicht die versprochenen Erfolge bringt. Darum nützt auch ein mitlaufender Fernseher in der Muttersprache der Eltern wenig, um etwa eine mehrsprachige Erziehung zu unterstützen. Gemeinsames Kochen, Backen, Handwerken und das Erklären von Bilderbüchern in der Muttersprache hilft da wesentlich mehr und wirkt sich darüber hinaus positiv auf den Zweitspracherwerb aus.

Die Inhalte im Blick

Für einen täglichen Konsum von Medien welcher Art auch immer gibt es keinen Grund, außer natürlich bei Schulbüchern. Lassen Sie sich nicht von Durchschnittswerten irritieren! Ordnen sie Medien den kleinen Platz zu, den sie verdienen. Dabei kann auch eine Anregung aus einem Medium aufgenommen werden, um etwas zu unternehmen. Umgekehrt kann man ein Programm aussuchen, das sich in die reale Erfahrungswelt der Kinder einfügt. Eine Sendung kann aufgenommen und sollte mög-

lichst oft wiederholt werden. Angesichts des übervollen Angebots muss man häufig, dass durch Wiederholung verstanden und gelernt wird. Ein Angebot dieser Art pro Woche reicht für Grundschul-kinder völlig aus. Sie werden sehen, wie stark das die Auseinandersetzung mit den Inhalten fördert.

Fernseher und PC können an weniger zentralen Orten aufgestellt werden und erhalten so schon weniger Aufmerksamkeit, wie viele andere Dinge auch, die nicht direkt im Blickfeld stehen und ständig thematisiert werden. Übrigens, wenn sie schon den Begriff „Fernsehen“ für die Tätigkeit meiden, ist viel gewonnen. Dann gibt es nur noch die „Sendung-Soundso-Ansehen“, was mehr die Inhalte als das Medium ansich fokussiert. Im Gegenzug dazu, sollte man auch nicht die Aufforderung „Lies doch mal ein Buch!“ für eine pädagogische Meisterleistung halten: Hierbei zeigt man kein Interesse für die Inhalte. Kinder orientieren sich aber an den Interessen der Eltern.

Die Aufgabe der Medienbildung wird vor allem bei älteren Kindern wichtig, die bereits Darstellungen kritischer hinterfragen können, beispielsweise die Betrachtung von

Rollenmustern mit Vorbildfunktion. Auch das überproportionale Anbieten von Gewalt als Lösungsstrategie muss hier thematisiert werden. In der Grundschule kann man mit der kritischen bücherbezogenen Bewertung solcher Angebote bereits beginnen. Auch Hörspiele sollten kritisch unter die Lupe genommen werden, sowie Werbeangebote etwa im Zusammenhang mit Kinofilmen oder dem zumeist unnötigen Handy. Da Kinder vor allem als Kunden fokussiert werden, können und müssen die möglichen Werbestrategien hinterfragt werden.

Was aber tun, wenn mein Kind bereits bestimmten Angeboten verfallen ist und gar eine Sucht entwickelt hat? Erst einmal müssen Eltern dieses erkennen und nicht bagatellisieren, denn es ist ein unglückliches Leben, sich in virtuellen, gewaltverherrlichenden und einsam machenden Welten zu bewegen, nur noch dort erfolgreich zu sein und Träumen nachzuhängen, statt im realen Leben den Schul- oder Berufsabschluss zu schaffen. Eine Familie, die in eine solche Situation geraten ist, braucht individuelle Hilfe und man muss gemeinsam ganz konkret den jeweils nächsten Schritt überlegen. Patentrezepte sind verdächtig! Und die Vorstellung, medienpädagogische Angebote in Schulen und Jugendeinrichtungen könnten hier Abhilfe schaffen, sollte man aufgeben. Es konnte bisher kein Zusammenhang nachgewiesen werden zwischen solchen Projektangeboten und einer Reduktion des Konsums ungesunder Medienprodukte.

Eine kritische Stellungnahme ist dennoch nie wirkungslos, auch wenn sie sich nicht sofort in einer Verhaltensänderung niederschlägt. Viele Kinder und Jugendliche sehnen sich danach, dass sich die Eltern für sie interessieren, dass sie gesehen werden, dass sie gebraucht werden. Ein echtes Ernstnehmen der Kinder, ohne übertrieben um sie „herumzutanzeln“, zeigt seine Wirkung. Dabei sollte man nicht nur an Freizeitgestaltung denken, sondern den Kindern zutrauen, bei alltäglichen Aufgaben ihren Beitrag zu leisten. Das und schulischer Erfolg sind das Einzige, was ihnen echtes Selbstvertrauen gibt – und damit die Möglichkeit, das reale Leben zu meistern. ■